

Integration mit Witz

Der Cartoonist Peter Gammann präsentiert sich mit einer Ausstellung in seiner neuen Heimat Bayern

INTERVIEW: OLIVER HOCHKEPPEL

Aus den Ende der Siebzigerjahre in der *Badenischen Zeitung* erscheinenden „Tierischen Blättern“ wurde ein „Hühneruniversum“. Denn vor allem mit seinen sprechenden Hühnern wurde der 1959 in Freiburg geborene Peter Gammann zu einem der erfolgreichsten deutschen Cartoonisten – auch wenn er in seiner seit Jahren laufenden *Brigitte*-Kolumne und vielen seiner bald 80 Bücher ausschließlich Menschen zeichnet. Nach sechs Jahren in Rom und 26 Jahren in Köln hat sich Gammann nun bei Schlößlern ein ehemaliges Wirtshaus aus dem 18. Jahrhundert als Familienwohnung und Atelier ausgebaut. Den Umzug begleitet er mit einer Doppelausstellung, „Trick-Köln“ tief greifend in seiner Heimat, nun folgt „Grüß Gott München“ im Auktionshaus Neumeister.

SZ: Was hat Sie nach so langer Zeit in Köln nach Bayern verschlagen?
Peter Gammann: Köln stand nicht an erster Stelle, als wir damals aus der Schweiz zurückkehrten. Es war eher so eine Art Negativauslese. Hamburg wäre auch möglich gewesen, aber von Köln bin ich in den Bergen, das wollte ich nicht. In Köln saß mein Postkartenverlag, ich hatte gute Kontakte zum WDR. Ich habe mich dort auch immer willkommen gefühlt. Aber als Redakteur fühlte ich mich im Süden, in Landschaften mit ein paar Bergen, sehr wohl. Vor allem aber habe ich mit meiner zweiten Frau Viktoria zu tun, die wir uns kennengelernt haben, als ich eben in Köln, wie auch in München, und zwar schon lange, seit dem Studium. Sie ist dann mir zuliebe nach Köln gezogen, schon herzu, weil sie hier ihre eigene Stadt und viele Freunde hatte. Jetzt war es nach bald 15 Jahren Zeit, sich zu reuanchieren. Weil ich auch spürte, dass noch einmal eine Veränderung schiefen würde, weil ich mich außerdem seit langem nach mehr Platz für mein Atelier sehnte.

Sie lassen aber auch viele Kontakte und Freunde zurück.

Das stimmt auch. Einige Freunde meinen sogar, das Rheinland ist doch generell besser für die Kunst als München, wo alles so gesättelt ist. Aber wenn du gut bist, kommst du überall durch. Schon als ich damals nach Rom bin, sagten viele: Da wirst du doch alle Kontakte verlieren. Doch das glückte mir in Zeiten, als ich nicht mal ein Faxgerät gab. Da habe ich alles per Post verschickt, wenn es nötig war, vom Postamt am Flughafen, der weit draußen liegt. Heute ist es völlig egal, ob man von Köln oder München nach Hamburg fährt.

Andererseits spielt es vielleicht für die Inspiration eine Rolle, wo man lebt?
Das stimmt. Bei Cartoons spielen immer gesellschaftliche Themen mit hinein. Man übernimmt auch gewisse Modewörter und sprachliche Gewohnheiten. Diese Feinheiten liegen mir nicht so mit, wenn du lange woanders lebst.

Dann kommt bei Ihnen jetzt ein neuer Deal: Sie ziehen ins Viehreich.
Des passt auch.

Aha, das Wesentliche haben Sie schon verinnerlicht.

Ich sage immer, ich kann mich ganz gut integrieren. Als uns alle gefragt haben, wann wir endlich umziehen, hab ich irgendwann nur noch mit „Kruertix Halleloja“ geantwortet – und das dann auch auf der Weihnachtskarte verewigt.

Füllt Ihnen immer etwas ein oder haben Sie da auch mal Probleme?

Mal davon abgesehen, dass ich nicht jeden Tag etwas Neues zeichnen muss – es gibt auch Phasen, wo man mal 20 Blätter durchagariert – hatte ich zum Glück noch nie einen längeren Blackout. Sicher gibt es mal einen Tag, wo es nicht so gut läuft. Aber selbst, wenn einer im Mal anruft, um dringende neue Weihnachtskarten zu verlangen, und du dich fragst, was du dir nach 30 Jahren Weihnachtskarten noch aus den Rippen schneiden sollst, ohne dich selbst zu kopieren, dauert es bei mir nur ein Glück nie lange, bis es beim Rumkritzeln wieder flutscht. Ich sage immer: Am besten ist, wenn man sich einfach zeichnen lässt. Nutzen Sie intensiv die Medien, um auf Ideen zu kommen?

„Ich wollte nie zum Schafe züchten in die Toskana, sondern einfach mal in Rom sein, wo Cinecittà ist.“

Nein, das müssen die Karikaturisten machen, weil sie ganz anders auf dem laufenden sein müssen. Das unterscheidet mich von denen, deren Arbeitsebene ist viel schneller und direkter. Du musst da ja heute reagieren, und morgens wird's gedruckt. Nicht dass ich mir das nicht outsourcen würde. Aber ich bin mehr ein Themen draht, die nicht so tagsaktuell sind, sondern eher den Zeitgeist einfangen. Das entspricht mir vielleicht mehr.

Vielleicht auch, weil sie oft kleine Gezeiten in Ihren Bildern verstreuen?
Kino hat mich immer interessiert. Zu meiner Studentenzeit habe ich alle Fellini-Filme rauf und runter gekuckt und hätte mir vorstellen können, in der Branche zu landen. Das war vielleicht mit ein Grund, warum wir nach Rom gegangen sind. Ich wollte nie zum Schafe züchten in die Toskana, sondern einfach mal in Rom sein, wo Cinecittà ist, mit Mastroianni und den ganzen Leuten.

Landeten Sie also beim Cartoon, weil er viele Genres vereint?
Ach, der Einstieg war profaner. So wie junge Leute heute gerne „irgendwas mit Medien“ machen wollen, so war das bei mir „irgendwas mit Kunst“. Meine Eltern waren nicht vorbelastet, so hab ich mich das zu Beginn der 1970er Jahre selbstständig angestudiert. Aber immer nebenberuflich. Der Cartoon kam erst später, als ich immer mehr Zeit hatte.

Und auch zu Ihren Hühnern kamen sie eher zufällig?
Ja, das war ein Auftrag, eine Serie mit Tieren zu zeichnen. Ich hab auch Bären oder Katzen gemalt, aber die Hühnerbilder haben eine Eigenynamik entwickelt. Interessant, dass hat mich sofort angesprochen.



Über ihr Platz und eine schöne Aussicht kann sich der Cartoonist Peter Gammann in seinem neuen Atelier im ausgebauten Dachgeschoss eines ehemaligen Schlößler Wirtshaus freuen.

Foto: Oliver Hochkeppel

male. Da hat mich das Schnelle gereizt, weil ich es in den Bildern von Tomi Ungerer oder Paul Flora gesehen habe. Am Anfang war das ohne Worte – Flots hat ja gesagt, es käme auf die optische Pointe an. Dann kamen die Frankfurter mit Waechter und Gerhardt, die einfach so ihre Texte reinschrieben. Das hat mich sofort angesprochen.

Und auch zu Ihren Hühnern kamen sie eher zufällig?
Ja, das war ein Auftrag, eine Serie mit Tieren zu zeichnen. Ich hab auch Bären oder Katzen gemalt, aber die Hühnerbilder haben eine Eigenynamik entwickelt. Interessant, dass hat mich sofort angesprochen.

wann habe ich so hundert beisammen, die ich meinem Verlag schicke. Der hat dann ein Buch daraus gemacht, dessen Erfolg man sich nicht mehr entziehen konnte.

Die Hühner finden sich auch, aber nicht nur in Ihrer Begrüßungsausstellung. Was ist deren Grundgedanke?
Ich habe ich natürlich vor allem Sachen mit Köln- und München-Bezug gemacht, und für hier die bayerischen Teil mit ein paar neuen Blättern veröffentlicht. Aber der Schnitt geht weiter bis Italien, das hier nahe liegt und mir eben auch. Und so habe ich gesagt, machen wir persönliche Reise-

stationen von Köln und München bis zum Gardasee und Südtirol, auch mit kalifornischen Themen.

Sie sind jetzt 68. Da hätten sie sich in Bayern auch gleich zur Ruhe setzen können. Ja, offiziell habe ich das Rentenalter erreicht. Aber ich denke mit Anders fangen in der Rente an, zu zeichnen. Warum sollte ich da aufhören.

Peter Gammann, „Grüß Gott München“, Versteigerung am Montag, 9. April, dann bis Freitag, 22. April, montags bis Freitag: 10 bis 17 Uhr, Auktionshaus Neumeister, Bayer Straße 17

Wie Leidenschaft Leiden schafft

„Die Folterungen der Beatrice Cenci“ als Gastspiel im Gasteig

München – Es ist nahezu 20 Jahre her, dass man dieses Stück – es wirkt bis heute zumindest als ein Markstein in der deutschen Tanzgeschichte – in München wieder zu sehen bekam. „Die Folterungen der Beatrice Cenci“, gefördert vom Tafelsberg-Preis, inszeniert von Ivan Liska, auf Einladung von Accanto to Dance. Es gastierte das Saarländische Staatstheater mit dem Scherker von einst im leider später besetzten Carl-Orff-Saal. Am dümmlichsten Entree glitzert erst einmal „Your Passion Is Pure Joy to Me“ von Stijn Celis dahin. Dabei ist die Musikmischung von Nick-Care-Baladen mit Boole- und Persericki-musikstücken das einzig Aufregende an dieser losen Folge von Solo und hübschen Gruppenarrangements: vierer Tänzer und dreier Tänzerinnen.

Während der vormalige Saarbrücker Ballettschef Celis unter Passion ein unverbindliches, lehrreiches Hümmen-wechsel-dich-Spiel versteht, geht es Gerhard Bohner um den gewalttätigen Exzess und die daraus folgende Passion. Ähnlich wie in John Fords Inszenierung „Schade, dass sie eine Hure ist“, wird auch in dieser ebenfalls in der verlebten Romanze angesiedelten römischen Familiensaga das Opfer als Täterin hingeschichtet. „Die Folterungen“ bedachten 1971 nicht den Durchbruch für den Choreographen, sondern trugen kaum zwei Jahre nach der Uraufführung in der Berliner Akademie der Künste entscheidend zum Aufbruch des Balletts der Bayerischen Staatsoper zu neuen Ufern unter Ballettchef Dieter Ockert bei. Die Titelrolle tanzte damals Konstanze Vernon, unter deren Ägide die dann schon zum Staatsballett ernannte Kompanie das Stück neu inszenierte.

Trotz drastischen Inhalts kam es nicht zum Skandal

„Die Folterungen“ wären dann ihrer Drastik gut für einen Skandal geworfen. Sexuelle Gewalt, Inzest, Vaternord, Foltertod. Aber selbst konservativen Ballettkritikern zeigen sich fasziniert von perfekten Zusammenspiel von Musik und Tanz, von der Kraft des physischen Ausdrucks, der sein klingendes Pendant in der Originalmusik von Gerald Hummel, klammernden Klavierakkorden oder nervös oscillierenden Tutti von Schlagwerk, singender Saiten und Blasinstrumenten fand. Bohner, damals noch dem hochprekarierten Tafelsberg seiner Meisterin Tajana Gsovsky verpflichtet, zeigte schon in den „Folterungen“ seine einzigartige, später hoch entwickelte Stärke, emotionale Wucht durch die strenge zu blutigen, Entschönernden Anteil daran hat in den „Folterungen“ die ebenso schlichte wie effektvolle Bühnenkonstruktion von Frank Oehring, ein in einer Blachbox auf- und niederfahrender Käfig, ausgerüstet mit Seilen, in denen die malträtierte Beatrice rackt.

Aber mindestens genauso bedeutsam die Szenen parterre, Beatrice applaudiert ihnen den eben verschärkten Armen ihrer fünf Folterknechte oder in Wellen der Wut, aufgezogen nicht nur vom eigenen Vater, Susanna Zahradnickova, vormalige Solistin des Bayrischen Staatstheaters, sondern der Titelrolle ebenfalls das waldobolenden Akrobaten, umgeben von einem technisch tadellosen, allzeit präsenten Tänzerensemble. **AVA, ALBERT PRINZ THEATERS**